



Nach dem Ueberschuß von Feierlichkeiten, den die Thronrede umgeben hatte, verlief die erste Sitzung der Volksvertretung um so stiller. Die vier neuen Minister von Bilkow, Thielmann, Tirpitz und von Bobbelski waren wohl im Weissen Saale zu schauen gewesen, dem Parlament aber erwies allein der neue Schatzsekretär die Ehre seiner Anwesenheit. Sein Vorgänger im Amt, der jetzige Staatssekretär des Innern, Graf von Posadowski hatte ihn auf die Ministerbank geleitet, Gelächter konnte in der ersten Sitzung nicht viel werden. Bevor an die Arbeit gegangen werden kann, muß das Haus sich konstituieren, und dazu muß es beschlußfähig sein. Es waren aber nur 179 Mitglieder anwesend. Hoffentlich stellen sich die Säumigen morgen zur Präsidentschaftswahl ein, deren Ergebnis, wie es heißt, sicher die Wiederwahl des Präsidiums der vorigen Session sein wird.

Der Reichstag hat, seitdem er vor Jahresfrist (am 10. November des Jahres 1896) zu seiner vierten ordentlichen Tagung zusammentrat, in seinem Personalbestande wieder eine Reihe von Veränderungen erfahren, die diesmal weniger durch ihre Zahl als durch die dabei hervorgetretenen Parteiveränderungen bemerkenswerth sind. Zunächst wurden die beiden erledigten Mandate für 1. Hessen (Gießen-Grünberg-Mibba) und 9. Hessen (Mainz-Oppenheim) wieder besetzt. In Gießen war am 5. November der antisemitische Landwirth Köhler-Vangsborn, dessen Mandat nach seiner Bestallung zum Postverwalter vom Reichstage am ersten Juli für erloschen erklärt worden, mit dem sozialdemokratischen Kandidaten Redakteur Scheidemann in die engere Wahl gekommen. In der Stichwahl am 19. November behauptete sich Köhler im Besitze des Mandats, ihm fielen 9733, dem Sozialdemokraten nur 5255 Stimmen zu. Dagegen ging das Mandat für Mainz, wo der Schreiner Foest aus Gesundheitsrückichten zurückgetreten war, in der Stichwahl den Sozialdemokraten verloren. Der Centrumskandidat Schmidt erhielt 10287 Stimmen, der Kandidat der Sozialdemokraten, Dr. David, 10112 Stimmen. Das Centrum hatte das „goldene“ Mainz wiedererobert. Ihm verblieb außerdem der 13. württembergische Wahlkreis Alen-Ellwangen, dessen Vertreter, Pfarrer Wengert, am 29. August verstorben war; am 17. November ging das Mandat auf den Pfarrer und Professor Hofmann-Urtau über, der von 18152 abgegebenen gültigen Stimmen 10556 erhielt. Innerhalb der vierten Tagung selbst, die bis zum 25. Juni währte, verstarben fünf Abgeordnete; ein sechstes Mandat wurde kassirt. Am 27. November verschied in Nizza, erst 44 Jahre alt, der Vertreter des 2. badiischen Wahlkreises (Donauschingen-Billingen) Karl Egon Fürst zu Fürstenberg, erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses. Er hatte seiner Fraktion sich angeschlossen aber seinen Platz auf der linken Seite des Hauses genommen und meist auch mit den Nationalliberalen gestimmt. Das Mandat zu gewinnen wandte das Centrum große Mühe auf. Die Erziehungswahl am 28. Januar brachte keine Entscheidung. In der Stichwahl siegte Marx (natl.) mit 10262 Stimmen, doch hatte Schüler (S.) nur 11 Stimmen weniger und waren 81 Stimmen für ungültig erklärt worden. Auf den vom Centrum erhobenen Protest hat die Wahlprüfungskommission bereits im Juni das Mandat für ungültig erklärt, vor das Plenum ist die Angelegenheit indes nicht mehr gekommen. Am 16. Dezember erklärte der Reichstag die schon früher einmal kassirte Wahl des Abgeordneten Holz (Rp.) für 5. Marienwerder (Schweh) wiederum für nichtig, diesmal aus dem formellen Grunde, weil entgegen den klaren gesetzlichen Vorschriften die Aufstellung neuer Wählerlisten unterblieben war. Nachdem diesem Erforderniß genügt war, siegte in der anderweiten Wahl am 31. März der polnische Gegenkandidat v. Saksz-Famorski glatt mit über 1000 Stimmen Mehrheit (7972 gegen 6956), während vorher die deutschen und die polnischen Stimmen sich fast genau die Waage hielten, und einige wenige abgeplitterte Stimmen die Stichwahl nötig gemacht hatten. Einen zweiten Verlust hatte die Reichspartei in 1. Mersburg (Torgau-Liebenwerda) zu beklagen, dessen Vertreter Stephan am 13. Januar verstarb. Der von ihr als Kandidat aufgestellte Generalarzt a. D. Vuffenius kam am 24. März in die Stichwahl mit dem Landtagsabgeordneten Knörcke (Fr. Rp.) und unterlag diesem am 8. April. In der Hauptwahl betrug die Stimmzahl für Vuffenius 6163, diese wuchs in der Stichwahl nur auf 6875, dagegen steigerten sich die Stimmen für Knörcke von 6047 auf 9467. Das Mandat für 3. Köln, Bergheim-Gustkirchen (Kudolph 19. März) behauptete das Centrum, dessen Kandidat Gutsbesitzer Breuer-Gr. = Mönchhof mit 7107 von insgesamt 7397 Stimmen am 20. Mai gewählt wurde. Der Abgeordnete für die ostpreussische Hauptstadt Königsberg, der Zigarrenhändler und Restaurateur Schulze (Soz.) verstarb am 1. April. Zum ersten Male gelang es den Sozialdemokraten, diesen Wahlkreis bei der Erziehungswahl schon im ersten Wahlgange zu nehmen; ihr Kandidat Rechtsanwalt Pansa, Schlag mit 11914 Stimmen seine drei Gegner, von denen Papendiek-Dahlheim (Fr. Vgg.) 5008, Rechtsanwalt Straupe (Nat.) 4050, Glasermeister Störmer (Antisemit) 2161 Stimmen erhielten. Am 6. April wurde durch den Tod des Handelskammer-Präsidenten Köpp (Fr. Vgg.) der Reichstagsplatz für 2. Wiesbaden (Wiesbaden-Rheingau-Untertanus-Kreis) frei. Die sämmtlichen Liberalen erklärten sich für die Kandidatur des Landwirths und Landtags-Abgeordneten Wintermeyer (Fr. Rp.), der in der Stichwahl mit 14011 Stimmen gegen den Centrumskandidaten v. Fugger (8136 Stimmen) siegte. In

der Ferienpause seit dem 25. Juni ist Herr v. Bobbelski (deutsch-konservativ) Staatssekretär des Reichspostamts und damit das Mandat für die Westpreignitz (1. Potsdam) frei geworden. Verstorben sind: Am 10. Juli Amtsgerichts-Sekretär Lehner (S.), am 7. September Graf Holstein (Nat.), am 19. Oktober Grillenberger (Soz.). Die Westpreignitz ist an die freisinnige Volkspartei übergegangen. Mitterschafts-Direktor v. Salbern Plattenburg ist dem Berliner Großdestillateur Wax Schulz in der Stichwahl unterlegen. In den anderen drei Wahlkreisen tritt eine Veränderung des Bestandes nicht ein. Für Lehner ist in 5. Oberpfalz (Neustadt an der Waldnaab) am 14. September der Reallehrer Dr. Heim (S.) ohne ernstlichen Gegenkandidaten gewählt worden; in 9. Schleswig-Holstein (Oldenburg-Plön) haben die Konservativen und Agrarier sich mit von Tungen behauptet und in 1. Mittelranken (Münchberg) wird trotz der Gegenkandidaturen Warber (Fr. Rp.) und Deibel (L.) der sozialdemokratische Redakteur Dertel am 2. Dezember sofort die Mehrheit erlangen.

Die Münchberger Landtagswahl. Bei der Nachwahl zum Landtage erzielte die Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg. Das Kartell der „Freisinnigen“ und Nationalliberalen erzielte kaum 5000 Stimmen, während unsere Partei es auf etwa 8500 Stimmen brachte. Ausschlaggebend sind bei unserem reaktionären Wahlsystem die Wahlmänner, und der heutige Ausfall der Wahlen hat uns etwa 18-20 Wahlmänner mehr gebracht als den Gegnern. Die Wahl des Genossen Segiß ist, wie bereits gemeldet, vollständig gesichert. Die Kartellparteien in München sind durch diese Wahl vollständig geschlagen. Der Sieg ist um so großartiger, wenn man bedenkt, daß Tausende infolge der permanenten Wählerlisten ihres Wahlrechtes beraubt wurden.

Der sächsische Landtag verhandelte Dienstag in erster Lesung über die Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine. Die Konservativen erklärten, daß sie ähnlich wie ihre preussischen Kollegen, diese Vorlage dazu benutzen wollen, um noch einige Verschärfungen in das Vereinsgesetz hineinzubringen. Dazu gehört, daß Minderjährigen und Frauen verboten wird, an den Versammlungen theilzunehmen, und weiter, daß der Paragraph, der das Verbot für Versammlungen ausspricht, die unsittlichen Zwecken dienen, eine präzisere Fassung bekommt. Ergänzend fügte dann ein anderer Redner dieser Partei hinzu, daß es ihnen nicht darauf ankäme, die Frauen von politischen Versammlungen auszuschließen, sondern sie hätten nur die Absicht, die Frauen aus den sozialdemokratischen Versammlungen hinauszuwiesen. Die Nationalliberalen verzielen auf eine weitere Aenderung, würden sich aber, wenn die Regierung nichts dagegen habe, den Konservativen entgegenkommend zeigen. Von den Sozialdemokraten Seifert, Fräßdorf und Goldstein wurde ein wuchtiges Material zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Handhabung des Vereinsgesetzes beigebracht. All die Hunderte von kleinen Polizeimittel, die wunderbaren Gesetzesübertretungen seitens der Aufsichtsbehörden wurden als ein erdrückendes Beweismittel jener Unterdrückungsmaßregeln, wie sie die Arbeiterbewegung unter dem Ministerium Mehrsch zu erdulden hat, zur Beleuchtung der Rechtszustände in Sachsen mit Geschick von unseren Rednern vorgetragen.

Als am Schluß seiner Rede unser Genosse Seifert sagte, wenn die Wünsche der Konservativen Gesetz werden, dann haben wir Sozialdemokraten nur noch das Recht, Steuern zu zahlen und das Maul zu halten — erhob sich auf der Tribüne ein lebhafter Beifall, so daß der Präsident drohte, die Tribünen zu räumen. Und als Fräßdorf in seiner Rede den Reaktionären zurief: „Die Regierung wird die auf dem Präsentirteller dargebrachten Wünsche der Konservativen dankbar annehmen; sie will sich die Finger nicht schmutzig machen, sie hat ja dafür ihren Lehner und ihren Schill; aber wir werden mit ihnen ein wenig wienerisch verfahren müssen“ — entstand ein großes Hallo, daß erst nach einem Ordnungsruf des Präsidenten die erregten Gemüther etwas zur Ruhe kommen konnten. Herr v. Mehrsch schien dem reaktionären Drängen seiner politischen Handlanger selbst nicht sehr geneigt zu sein, denn er gab zu verstehen, daß die Regierung das schon selbst besorgt hätte, was die Konservativen verlangen, wenn sie das Bedürfniß hierzu gehabt hätte. Sie wolle nur das vom Reichskanzler im Namen der verbündeten Regierungen gegebene Versprechen einlösen.

Der württembergische Landtag ist in der abgelaufenen Woche zu einer wichtigen Tagung zusammengesetzt. Die Steuerreform soll zum Abschluß gebracht, die Lebensfähigkeit der Schultheißen begraben und endlich soll es auch ernst werden mit der Verfassungsreform.

Ferner wurde eine Novelle zum Polizeistrafrecht berathen und beschlossen. Sie soll den Staat gegen hoch- und landesverrätherische Briefstauben, die württembergischen Bauern gegen im Lande nicht zugelassene Versicherungsgesellschaften, die württembergischen Lotterien gegen die Konkurrenz der Glückspiele in anderen Bundesstaaten schützen u. Ein für uns interessanter Punkt der neuen Polizeistrafbestimmungen ist das Verbot des Wirthshausbesuchs der jungen Leute unter 16 Jahren. Der Wirth, der solchen jugendlichen Personen zum sofortigen Genuß geistige Getränke verabreicht, soll bis zu 45 Mark bestraft werden können. Ausnahmen sind, wenn sich die Personen unter Aufsicht oder auf Ausflügen befinden oder wenn sie in den gewöhnlichen Arbeitspausen die Getränke holen. Diese Ausnahmen bilden aber für den Wirthshausbesuch der jungen

Leute bekanntlich die Regel, und nur für die eigentlichen Ausnahmen gilt daher die neue Bestimmung. Ein Redner der Volkspartei, der das Pulver gerade nicht erfunden hat, konnte bei dieser Gelegenheit der Regierung das sehr passende Wort ins Gesicht schleudern, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt sei. Der größte Theil der Volkspartei aber gewann der Bestimmung Sympathie ab und stimmte dafür. Auch unser Genosse Klotz machte triftige Gründe gegen die neue Polizeimoral geltend, es half aber nichts.

Interessant war noch, daß der Centrumsabgeordnete Rembold auch die Neujahrsspektakeln durch einen Gesetzesparagraphen aus der Welt schaffen wollte. Der Mann muß schon böß geärgert worden sein. In bombastischer Rede zog er gegen die unschuldigen Dinge zu Felde. Die Rede lief darauf hinaus, daß die Urtaten die Ursache aller menschlichen Verkommenheit seien. Genosse Klotz konnte dem Herrn mit seiner Satire unter stürmischem Beifall und Heiterkeit entgegen, in den Kreisen, in denen er verkehrte, lenne man solche Gemeinheiten nicht. Auch der Minister des Innern ist auf die Postkarten nicht so schlecht zu sprechen wie die Centrumsabgeordneten. Der Antrag Rembold wurde abgelehnt.

Im Lande der Dichter und Denker sind bekanntlich die Presse und die Meinungsäußerung frei — soweit es nämlich die Polizei und Justiz erlaubt. Auch das Königreich Sachsen ist ein Theil dieses Landes der Dichter und Denker. In Pieschen, einem Vorort Dresdens, hatte nun ein Arbeiterverein für vergangenen Todtensonntag einen Rezitationsabend geplant, bei welchem Gedichte von Chamisso und Freiligrath zum Vortrag gelangen sollten. Die Polizei verlangte nun zu erfahren, welche Gedichte der genannten beiden Dichter in's Auge gefaßt worden seien.

Der mit der Rezitation beauftragte Genosse theilte dem Vereinsvorstand das Verzeichniß der von ihm gewählten Gedichte mit, das der Behörde unterbreitet wurde. Da man den Wortlaut der Gedichte behördlicherseits kennen und prüfen wollte, mußten die betreffenden Bücher gekauft und vorgelegt werden. Das Programm des ersten Entwurfs umfaßte folgende Dichtungen:

Von Chamisso: Lebenslieder und Bilder Nr. 18 bis 23; Die Klage der Nonne, Die goldene Zeit, Der Graf und der Leibeigene, Der Bettler und sein Hund, Rede des alten Kriegers Wunte-Schlange im Rathe der Creek Indianer, Der Birnbaum auf dem Wasserfeld, Die drei Schwestern.

Von Freiligrath: Der ausgewanderte Dichter, Die Liebe, So lang du lieben kannst, Ein Kindermärchen, Trost alledem (nach H. Burns), Im Irrenhause, Vom Harze, Aus dem schlesischen Gebirge, Von unten auf, Freie Presse, Requiescat.

Zunächst wurden zwar von den Chamisso'schen Gedichten keine, von denen Freiligrath's aber die folgenden von der Polizei beanstandet: Der ausgewanderte Dichter, — Trost alledem, — Im Irrenhause, — Aus dem schlesischen Gebirge, — Von unten auf, — Freie Presse, — Requiescat. —

Am Orte der Veranstaltung — kurz vor Beginn der Rezitation — erfuhr in letzter Minute dieses Programm eine weitere Umgestaltung durch die Behörde. Von den Gedichten Chamisso's wurde das „Die drei Schwestern“ überschriebene auf den Index gesetzt.

Von den erst erlaubten Freiligrath'schen Gedichten wurde nun „Vom Harze“ noch nachträglich gestrichen, dafür aber „Aus dem schlesischen Gebirge“, „Im Irrenhause“ und „Der ausgewanderte Dichter“ nachträglich genehmigt.

Also: im Lande der Dichter und Denker ist die Zensur abgeschafft, aber die Verlesung von Dichtungen unserer Klassiker unterliegen polizeilicher Prüfung, nach welcher auch sonst gesetzlich ganz unangreifbare Kunstwerke verboten werden. Nach welchen Gesichtspunkten in dem vorliegenden Falle verfahren worden, ist nicht klar. Warum die unschuldigen „Drei Schwestern“ von Chamisso dem Interdikt verfielen, ist ganz unbegreiflich. Interessant war dagegen die polizeiliche Approbation des Gedichtes „Die goldene Zeit“, dessen erster Vers lautet:

Fällt die Vecker bis zum Rand,  
Thut ihr Fremde, mir Beschaid:  
Das befreite Vaterland,  
Und die gute goldne Zeit!  
Denn der Bürger denkt und glaubt,  
Spricht und schreibt nur alles frei,  
Was die hohe Polizei  
Erst geprüft hat und erlaubt. —

#### Oesterreich-Ungarn.

Zur Geschichte der neuesten Revolution. In dem politischen Schauspieler Oesterreichs ist kaum ein leichter Zwischenvorhang gefallen, noch weiß man nicht, was geschehen soll, noch gehört das, was geschehen ist, der lebendigen Gegenwart an — und schon thäte es noth, die Geschichte der jüngsten Ereignisse zu schreiben. Denn schon ist die bürgerlich-idealistische Geschichtsschreibung an ihrem Werke. Schon ist man daran, das deutsche Bürgerthum Oesterreichs mit gestohlenen Lorbeeren zu bekränzen, schon ist man daran, die nackte Wirklichkeit zu einem Märchen der nationalen Romantik umzubilden und preift den blonden Siegfried, der an der Leiche des erlegten slawischen Lindwurms steht. Lassen wir die Thatsachen sprechen.

Was in Oesterreich in dieser Zeit an revolutionärem Zündstoff angehäuft ist, hätte in früheren Zeiten genügt, nicht bloß eine kleine, wie die jüngst erlebte, sondern eine große ernste Revolution hervorzurufen. Das ganze Land in tiefem, wirthschaftlichem Verfall, Sorge in den Comptoirs, Verzweiflung in den Hütten, an der Spitze



an Bord befunden. Die herausströmenden Gase entzündeten sich an den im Heizraum brennenden Lichtern. Der Wachtmann Strauß aus Lehe wurde auf das Promenadendeck geschleudert. Er sowie der Arbeiter Schlemme erhielten außer Brandwunden auch innere Verletzungen. Die übrigen Arbeiter sind mit leichteren Brandwunden davongekommen. Das Augenlicht hat bei keinem gelitten. Nach Hause begeben konnten sich die Arbeiter Wilhelm Steinweg und Heinrich Wiese. In das St. Josephskloster wurden der Maschinenassistent Karl Ammermann, der Matrose Friedrich Lorenz, der Wachtmann Strauß und der Arbeiter Peter Weirich, S. Paul Gräbe und Kroogmann, in's städtische Krankenhaus der Matrose Otto Elzmann, die Arbeiter Heinrich Sahn, Paul Harpet, Arthur Karas, Schlemme und Blanke geschafft.

Kiel. Auf den hier am Sonntag abgehaltenen Nordwestdeutschen Parteitag der Nationalliberalen wurde von dem Vorsitzenden, Landgerichtsrath Groß, die Mittheilung gemacht, daß Dr. Semler von den Nationalliberalen in Hamburg als Reichstagskandidat für die nächste Wahl aufgestellt würde. Das wird eine heitere Wahlkampagne geben. Nach dem Vortrage des Herrn Dr. Semler ergriff übrigens Prof. Baumgarten das Wort, um sich gegen die Ausführungen des Herrn Dr. Semler zu wenden. Er betonte, daß in der Parteipresse eine Reduzierung des allgemeinen Wahlrechts empfohlen werde und auch Herr Dr. Semler habe sich über diesen Punkt nicht genügend deutlich ausgesprochen, so daß anzunehmen sei, die Partei halte nicht mehr am Prinzip des allgemeinen Wahlrechts fest. Dr. Semler suchte sich demgegenüber mit nichtssagenden Worten heranzureden. Schließlich hielt der „Abschriftsteller und Arbeiter Lorenzen“ aus Kiel eine Rede über die Marinememorandum. Nachdem man dann den alten Ex im Sachsewalde noch antelegraphirt hatte, wurde Schluß gemacht.

Flensburg. Am 25. November hatten sich der erste Vorsitzende des Flensburger Seemanns-Vereins, Genosse

F. Waack, und der erste Kassirer desselben, Genosse D. Busrack, vor dem hiesigen Schöffengericht unter Vorbehalt des Amtsrichter Ahe wegen Beleidigung der königlich preussischen Musterungs-Belehrde, sowie der Mhederei Holm und Molzen, begangen durch einen Artikel in der „Schl.-Holst. Volks-Blg.“ und im „Flensburger Annoncenbl.“, zu verantworten. Ersterer wurde zu 1 Monat Gefängnis, Letzterer zu 14 Tagen Haft verurtheilt. Beide haben Berufung gegen dieses Urtheil eingelegt. Genosse Waack verführte im Monat September in obgenannten Blättern einen Artikel mit der Stichmarke: „Wie man heutzutage Schiffe bemannt“ und behauptete unter Anderem, daß sich auf dem betreffenden Schiffe nur zwei Matrosen und drei Leichtmatrosen befänden; er stellte die Handlungsweise der Herren Mheder in ein richtiges Licht und bemerkte auch, daß sich die Behörde um diese Zustände nicht kümmerge, worauf auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft eine Anklage erfolgte. In der Anklageschrift wurde ausgeführt, daß in dem Artikel Thatsachen behauptet seien, die geeignet wären, die königlich preussische Musterungsbehörde, sowie die Mhederei in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, ohne daß diese Thatsachen erweislich wahr seien. Erwiesen wurde, daß sich nur drei Matrosen und drei Leichtmatrosen an Bord befunden haben. Nun ist dies aber keine genügende Befragung für ein Schiff von 1800 Ladetonnen; es ist denn auch von zuverlässiger Seite mitgetheilt worden, daß im Nothfalle mit einer derart zusammengesetzten Mannschaft nichts anzurichten gewöhnt wäre, auch daß sich unter den Leichtmatrosen einer befunden, der seinen Ruderturnus bei schlechtem Wetter nicht machen konnte. Er wurde bei der Wiederankunft in Flensburg abgemustert und ein Matrose an dessen Stelle angemustert. Obgleich die Genossen bei ihrer Verteidigung dies mit ansahen, wurde auf obige harte Strafe erkannt. Bemerkenswerth ist noch, daß der Genosse Busrack mit der ganzen Sache nur so viel zu thun hatte, als er den Schlussatz im Annoncenblatt Artikel

auf des Genossen Waack Veranlassung und Diktat geschrieben und, da Waack kein Abonnent von der genannten Zeitung, mit seinem Namen unterschrieben hatte.

**Stadttheater.** Die Flothow'sche beliebte romantische Oper „Alessandro Stradella“ mit den Herren von Humada, Blas, Schertel und Sträß sowie Fräulein Durichs in den Hauptpartien geht Morgen, Freitag, in Szene. Hierzu gelangt noch „Cavalleria rusticana“ zur Aufführung. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr findet die große einmalige Fremden-Vorstellung von „Rheingold“ statt, zu welcher bereits zahlreiche Billetbestellungen von auswärtig eingegangen sind, wodurch sich ein erfreuliches Interesse des Fremden-Publikums an dieser Veranstaltung dokumentirt. Abends 7 Uhr geht die Neuheit „Gebildete Menschen“, Volksstück in 3 Akten von Victor Leon, in Szene, welches durch seine gemüthvolle Handlung und Scharz und Ernst in glücklicher Weise vertheilenden Dialog überall einen großen Erfolg erzielt hat.

**Quittung.**

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:  
 Ueberschuß vom Vass der Wölcher 23.25 Mt.  
 Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:  
 Die Expedition des Volksboten,  
 Johannisstraße 50.

**Sterschang-Bichmark.**

Hamburg, 1. Dezember  
 Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.  
 Der Preis für 100 Pfund beträgt etwa 40-45 Mt. für gute  
 58 60 Mt., mittl. 57-59 Mt., schlechte 50-55 Mt. und für 1  
 57 58 Mt. etc.

**See-Berichte.**

D. „Alpha“, Kapl. C. Brinkmann, ist von Stettin in Karlsbhamm eingetroffen.  
 D. „Zinland“, Kapl. E. Hinkenberg, ist am 30. November in Wafa angekommen.  
 D. „Europa“, Kapl. G. Voigt, ist am 30. Nov. in Widdlesbro eingetroffen.  
 D. „Storfursten“, Kapl. Favorin, ist am 1. Dezember in Haugb angekommen.  
 D. „Dyphens“, Kapl. B. Velse, ist am 1. Dezember in Königsberg angekommen.  
 D. „Drion“ ist gestern Sturmes halber in Stubbenhübing eingelaufen. Derselbe ergänzt seinen Kohlenvorrath und geht auf hier weiter.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Mittag 1 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Sohn u. Bruder **Hans** im Alter von 8 Monaten. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen **Johs. Heyck u. Frau**, geb. Harber.  
 Lübeck, den 1. Dezember 1897.

**Malterlehrling zu Dörtern gesucht.**  
**Ed. Vogel**, Malschurger Allee 26.

**Gesucht ein Kindermädchen** nach dem Lande. Zu erfragen **Altheide 5.**

**Gesucht zum 1. April eine Wohnung** im Preise von 140-180 Mt. in der Nähe der Fackelb. Allee Off. u. **B B B** an die Exped.

**Zu kaufen gesucht 1 Kl. eiserner Ofen** Näheres bei **J. Gode**, Moisking.

**Zu verkaufen** ein Kupferner Kessel (30 Utr. Inhalt) und eine Wringmaschine besserer Konstruktion, billig **Bäderstraße 12a, 1. Et.**

Billig zu verkaufen **ein Kragensloß und ein Hügeleisen** **Hundestraße 111.**

**Entlaufen** ein junger, langhaariger Jagdhund, schwarz und braun. Abzugeben gegen gute Belohnung **Schwartzauer Allee 1.**

**Keinesparfamehausfrau** sollte es veräumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen. Dieselbe steht in Bezug auf feines Aroma und feinen Buttergeschmack thatsächlich unerreicht da. Stets frisch, 1 Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1.15 Mt., andere feine Sorten 50 u. 55 Pfg. per Pfd.  
**Heinr. Cords**, Engelswisch 35.  
 Specialladen für Margarine etc.

Heute:  
**Frische Grün- und Bradwurst, frische Rohlwurst.**  
**Georg Schmidt**, obere Fleischhauerstr. 11.

**Herbstfang - Flohm - Heringe** en gros - en detail  
 empf. **Ludw. Hartwig**, Obertrave 8.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren** in allen Preislagen. Kesse Arbeit. **Complete Musterzimmer** stets vorrätzig. Beste Bezugsquelle für **Brant-Ausstattungen.**  
**Folker's Möbel-Magazin**, Marlesgr. 25.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage

**• Hüxstraße 126 •**  
**ein Colonial- und Fettwaaren-Geschäft**

eröffnet habe. Es soll mein stetes Bestreben sein, durch gute Waare und solide Preise mir das Vertrauen meiner werthen Kundschaft zu erwerben und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
 Hochachtungsvoll

**Conrad Hardt.**

**Nähmaschinen!**

Handmaschinen von 30 Mt. an.  
 Trittmaschinen von 50 Mt. an.

**Alleinverkauf**

der berühmten und bestbewährtesten  
**Dürkopp-Nähmaschinen.**  
**Mehrjährige Garantie!**  
**Günstigste Zahlungsweise!**

**J. H. Reimann**

**Medaniker.**  
 Billigste Bezugsquelle für Nähmaschinen und Fahrräder.  
**Lübeck, Königstraße 93.**



**Die Geschichte der Deutschen Socialdemokratie**

von **Franz Mehring.**

Umfaßt die Zeit von 1830-1896 und behandelt die jungen Jahre der Partei, sowie deren Schicksale unter dem Ausnahmegegesetz von 1878-1890. Dies Werk ist jedem Parteigenossen aufs Beste zu empfehlen und in 36 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
 Johannisstraße 50.

**Rau'schen Kuchenshrup,**  
**ff. Weizenmehl, Succade,**  
**gez. Pomeranzenschale,**  
**Mandeln, Rosentwasser,**  
**Sirichhornsalz, ger. Pottasche** empfiehlt  
**Ludwig Welcher**, Langreihe 2a.

**Miethe-Quittungs-Formulare** sind zu haben in der **Expedition des Lübecker Volksboten**

**Grosse Auction!**

hente Freitag den 3. Dezember, Nachmittags 2 1/2 Uhr in der Hundestraße 41 über: ein neuer Sparherd, Decimalwaage, 200 Meter Stacheldraht, Küchenschänke mit Aufsatz, Etgarderobe, Bettstelle, Betten, Spiegel, ein großer Posten Nidel, Vincenez und Brillen, Puppen, Galanteriewaaren, Kinderanzüge, ein Herrenanzug, Winter-Webzieher, Tafelauflage, Weingläser, Normalwägsche, Schlafdecken, 5 Mille sehr gute Cigarren und verschiedenes nicht Genannte mehr.  
**J. C. B. Schmehl**, Auctionator und Taxator.



**Zur Schlachtzeit**  
 August Vietig, Fischergroße 45.  
 Fernsprecher 592.

**Rud. Kracht,**

**Lübeck, Naheb. Allee 40,**  
 empfiehlt als besonders schön und preiswerth:  
**Frisch gebrannten Caffee**  
 per Pfd. 80, 100, 120, 140 und 150 Pfg.  
**Feinste und hochfeinste Margarine**  
 Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.  
**Ba weißes Schmalz** Pfd. 40 Pfg.  
**Schöne Pfannkuchen** Pfd. 25 u. 30 Pfg.  
**Trockene Birnen** Pfd. 30 Pfg.  
**Ringäpfel** Pfd. 50 Pfennig.  
**Rosinen** Pfd. 40 und 50 Pfennig.  
**Corinthen** Pfd. 30 Pfg.  
**Schön Koch. grüne u. gelbe Erbsen**  
 Pfd. 12 Pfg.  
**Geschälte Erbsen** Pfd. 20 Pfg.  
**Weiße Bohnen** Pfd. 15 Pfg.  
**Feine diverse Sorten pikanten**  
**schönen Käse,**  
**Flohm-Heringe, Salzgurken,**  
**Anchoris u. s. w.**  
 Zur Schlachtzeit empfehle bestens:  
**Schönen u. starken Essig** 1/2ltr. 15 Pfg.  
**Feines und grobes Salz, Grüthe,**  
**Gewürze, Rinderbärme, Kranz-**  
**bärme, Töpfe u. s. w.**

**Circus Variété**

**Reuterkrug.**  
 Der vollständig neue sechste Spielplan.  
**Oscar Mester** mit seinen sensationellen lebenden Photographien geschiehtig geschützte Bilder und Apparate dazu weitere 10 allererste Attraktionsnummern. Täglich Auftreten von **Heinrich Kainberg** als **Sergeant Krause.**

**Stadt-Theater.**

Freitag: 42. Ahvenem.-Vorst. 6. Abthl. Gelb. Freitag's-Abonnement Nr. 9.  
**Alessandro Stradella.**  
 Hierauf:  
**Cavalleria rusticana.**  
 Sonntag: Nachm. 3 1/2 Uhr  
**Große einmalige Fremden-Vorstellung**  
**Das Rheingold.**  
 Von Richard Wagner.  
 Anfang 3 1/2 Uhr. Opernpreise.  
 Abends 7 1/2 Uhr. Zum 1. Male. Neuheit!  
**Gebildete Menschen.**  
 Volksstück in 4 Akten von Victor Leon.

## Zur Affaire Dreyfus - Esterhazy

wird der „Frankf. Bzg.“ aus Paris vom 28. Novbr. geschrieben:

Der „Figaro“ hat heute gegen den Major Esterhazy einen furchtbaren Schlag geführt. Es ist wahr, daß die vom „Figaro“ veröffentlichten Briefe des Majors nichts für oder gegen die Schuld des Ex-Kapitän Dreyfus beweisen. Aber sie sind jedenfalls recht erbauende Beiträge zur Charakteristik der anderen Hauptperson in in diesem traurigen Drama. Ein französischer Offizier, der sehnsüchtig wünscht, als preussischer Ulanen-Mittmeister die Franzosen niederzujäten zu können, ist jedenfalls ein in seiner Art einziges Exemplar. Wer solche Begriffe von seinen militärischen und patriotischen Wünschen hat, der hat jedenfalls kein Recht, gegen die Befehlshaber des Verraths mit jener edlen Entschlossenheit zu protestieren, deren Ton der Major in den ersten Tagen nach seiner Demütigung angenommen hat. (Jetzt ist er allerdings merklich stiller geworden.) Wer sich selbst eines Verbrechens für fähig erklärt („Ich bin großer Dinge fähig“), schreibt der Major, „wenn sich dazu die Gelegenheit bietet, oder eines Verbrechens, um mich zu rächen“), darf sich nicht wundern, wenn er eines Verbrechens angeklagt wird. Wer darauf starrt, sich einer lästigen Verleumdung durch das „zufällig losgehende“ Gewehr eines Soldaten zu entkleiden, dem darf man schließlich auch noch manches Andere zutrauen. Man durfte annehmen, daß diese Briefe die Klätter in einige Verlegenheiten bringen würden, die bisher dem Major verteidigt haben. Es sind das zugleich diejenigen, die stets im Namen des Patriotismus das große Wort führen und sich so aufspielen, als wüßten sie allein, was Vaterlandsliebe heißt. Einige dieser Blätter erkennen loyal an, daß die Briefe absichtlich sind. Aber es hilft sich damit heraus, daß es ihre Echtheit anzweifelt. Man wisse nicht, woher sie kommen; auch beweisen sie nicht die Unschuld des Dreyfus u. Ein anderes Blatt, das sich ganz besonders für Esterhazy engagiert hat, scheint durchaus geneigt, diese Briefe als entschuldbarer Verirrungen hinzustellen. Dasselbe Blatt, welchem beispielsweise Mathias Dreyfus des Verraths verdächtig erscheint, weil er in seiner Villa bei Belfort einen Deutschen als Concierge angestellt hat, bemerkt sich, den Major Esterhazy zu verteidigen, der wünscht, preussischer Ulanen-Mittmeister zu sein, um die Franzosen niederzujäten. „Die vom „Figaro“ veröffentlichten Briefe“, schreibt das Blatt, „können von einem Verbittern sein, von einem zum Außersich getriebenen Exaltierten, sie sind nicht von einem Verräther.“

Die Untersuchung des Generals Pellieux wird in den nächsten Tagen zu Ende gehen. Mit ungeheurer Spannung wird das Resultat erwartet. Zur Stunde läßt sich nicht einmal eine Vermuthung darüber äußern, wie dasselbe ausfallen wird. Jeder Anhaltspunkt fehlt. Das Amtsgeheimnis, mit dem der General Pellieux seine Untersuchung umgibt, hat, ist bisher undurchdringlich gewesen. Alle Blättermeldungen über die von dem General vorbereiteten „Conclusions“ sind verfrüht. Nur eines kann man sagen: Endet die Untersuchung mit der Verweisung des Majors Esterhazy vor das Kriegsgericht, so dürfte wohl die in der Öffentlichkeit geführte Campagne von Enthüllungen über den Fall Dreyfus einstweilen ein Ende nehmen. Ergeht im Gegentheil ein Einstellungs-Beschluß, der den Major Esterhazy für unschuldig erklärt, so werden die Anhänger des Majors sich ge-

nötigt sehen, ihre Demütigung vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen. Der Postier Schenker-Kestner wird dann wahrscheinlich publiziert werden, und ein neuer oder vielmehr der eigentliche Kampf wird beginnen.

Der bisherige Gang der Untersuchung und das Verhalten der Regierung werden heute von Clemenceau in der „Aurore“ einer scharfen Kritik unterzogen. Der Artikel verdient wörtlich citirt zu werden. „Bisher“, schreibt Clemenceau, „sind die unparteiischen Geister, die sich wohl hüten, die Unschuld des Dreyfus zu behaupten und nur die Wahrheit für Alle und die Gerechtigkeit für Jedermann verlangen, eigentlich mehr oder weniger verblüfft worden durch das bizarre Verhalten der Männer, deren Pflicht es ist, uns ihre Wohlthaten zu sichern.“

Außer seiner Familie hat sich zuerst Niemand für Dreyfus nach seiner Verurteilung interessiert. Denn das Mitleid selbst zögert, sich einem Verräther zuzuwenden. Aber ein Zweifel hat sich erhoben, nicht über die ehrliche Gesinnung der Richter, sondern über die Aufrechterhaltung der vom Gesetz geforderten Garantien. Man hat uns gesagt, daß die Vertreibung nicht frei gewesen ist, da der Angeklagte des entscheidenden Belastungs-Dokument nicht einmal gekannt hat. Alle Diejenigen, welche behaupten, daß die Verletzung der Rechte Aller hat, haben nunmehr eine Ergänzung dieser Information verlangt. Die Regierung, welche diese Vergebenheit mit einem Worte zerstreuen konnte, ist nunmehr geblieben. Hieran erfahren wir, daß ein Offizier, der eine Untersuchung führt über einen seiner Kameraden, der eines Verbrechens verdächtig ist, den wirklichen Urheber des im Prozeß Dreyfus vorgebrachten Vordereau entdeckt habe. Man konnte glauben, die Regierung würde nichts Eiligeres zu thun haben als Licht in die Sache zu bringen. Ganz und gar nicht! Der Offizier wird verbannt, und der Verdächtige, weit entfernt davon, irgendwie beunruhigt zu werden, macht Reisen ins Ausland. Das ist sonderbar. Ein Senator nimmt die Angelegenheit in die Hand und geht geradezu zum kompetenten Minister, um ihm den Fall zu unterbreiten. Dieser erucht ihn um 14 Tage Stillschweigen und giebt ihm kein Lebenszeichen mehr, außer daß er durch seine Offiziere Artikel gegen ihn in die Zeitungen schiebt. Die Sache scheint immer unerklärlicher. Es würde interessant sein, zu wissen, wozu der General Bilot diese vierzehn Tage nöthig hatte und wozu er sie benutzt hat, abgesehen von dieser Thätigkeit als Gelegenheits-Journalist. Endlich bahnen wir uns mühsam einen Weg nach dem Licht hin. Der Name des Obersten Picquart dringt in die Oeffentlichkeit, eine Untersuchung wird eingeleitet. Wegen wem? Wegen den angeklagten Offizier? O nein, gegen den anliegenden Offizier. Man vernimmt den Angeklagten. Eine Propaganda-Campagne von acht Tagen ist nöthig, um durchzusetzen, daß man den Ankläger herbeiruft. Während er auf hoher See ist, macht man bei ihm eine ungesetzliche Haussuchung. Offiziere, eine unwürdige Ausflucht vorschüßend, verletzen das Hausrecht aller Bewohner eines Hauses. Das Gesetz verbietet das bei Strafe. Aber es giebt kein Gesetz für den General Bilot. Das Gesetz weiß dabei sehr wohl, warum es die Gegenwart des Unschuldigen bei der Haussuchung fordert. Denn es will, daß Niemand zu dem Argwohn berechtigt sei, man habe in die beschlagnahmten Briefen Papiere eingeschmuggelt oder man habe solche daraus entfernt. Wie würde man sich anstellen,

wenn man von vornherein die Absicht hat, jede Aufklärung der Angelegenheit zu verhindern? Das Klarste in dieser Dunkelheit ist, daß der Kriegsminister sich ein Vergnügen daraus zu machen sucht, mit seinem Stiefel das Gesetz niederzutreten. Alte Gewohnheit, die uns nicht über die Frage berührt, ob Dreyfus ordnungsgemäß gerichtet worden ist. Und während dieser Zeit feinerlei Haussuchung bei Herrn Esterhazy, welcher der Spionage angeklagt ist. Die Briefe des Obersten Picquart sind es, die man bei jeder Post beschlagnahmt, nicht diejenigen des Angeklagten. Wer schämt denn eigentlich den Angeklagten gegen die rechtmäßige Regierung des Richters? Vielleicht werden wir das am Ende einmal erfahren.“

Weiter erhält dasselbe Blatt aus Paris am 29. November nachfolgendes Privattelegramm: Der „Figaro“ veröffentlicht heute das Facsimile eines Briefes von Esterhazy und erklärt die Behauptungen Esterhazy's, die Briefe seien gefälscht, als eine Lüge. Der „Figaro“ sagt, die Briefe rühren aus dem Jahre 1882 her, also zwölf Jahre vor der Affaire Dreyfus. Esterhazy wisse, wo, wie und wem er sie geschrieben und bei wem sie beschlagnahmt wurden. Wenn es schon traurig genug sei, daß ein Offizier durch solche Briefe seine Epauletten entlehre, so sei es nicht minder traurig, daß er sie abermals durch so jämmerliche Lügen entlehre. Aus der Presse ist der bedeutende Eindruck dieser Briefe zu erkennen; selbst die Esterhazy freundlich gesinnten Blätter verurtheilen sie scharf. Der „Eclair“ schreibt, man müsse den elementarsten Patriotismus erlangen, wollte man leugnen, daß diese Briefe eines Franzosen und gar erst eines Offiziers unwürdig seien. Nur bezweifelt der „Eclair“ wie auch andere Dreyfus feindliche Blätter die Echtheit der Briefe und hebt insbesondere hervor, daß die Briefe nichts beweisen in Bezug auf die gegen Esterhazy erhobene Anklage, er habe das Dreyfus zugeschriebene Vordereau gefälscht. Esterhazy selbst läßt die Version verbreiten, die Briefe seien bei der Witwe eines höheren Offiziers beschlagnahmt worden, mit der er vor Jahren Beziehungen unterhielt. Sie habe die Briefe dem Dreyfus-Syndikat für 20 000 Francs verkauft. Das Syndikat habe die Briefe in einem chemischen Laboratorium bearbeitet und denselben alle Stellen zugefligt, welche Beschimpfungen der Armee enthalten. — Der „Figaro“ erwähnt in einem redaktionellen Artikel das Gerücht, die Regierung wolle die Dreyfus-Affäre rasch ersticken. Der „Figaro“ hält dies für eine absolut unzulässige Hypothese. Die Ehre der Armee werde nicht berührt; auswärtige Komplikationen seien aus der Debatte ausgeschlossen. Es handle sich also nur darum, die Bureauz des Kriegsministeriums zu retten, die vor Esterhazy zu zittern scheinen. — Clemenceau in der „Aurore“ fragt: Wer beschützt eigentlich Esterhazy? Wer von unseren großen Heerführern hatte Beziehungen zu diesem Manne? Welches Vertrauen oder welche Nachlässigkeit konnte Esterhazy benützen? Wenn Unvorsichtigkeiten begangen wurden, so wäre es das schlimmste Uebel, diesen Fehler heute verdecken zu wollen. — Der „Matin“ meldet, ohne den Zwischenfall mit den Briefen hätte General Pellieux gekennnt die Untersuchung geschlossen und erklären lassen, Esterhazy erscheine nicht schuldig des Verraths, dessen die Familie Dreyfus ihn anklagt. Der General hätte aber zugleich auf die bedauerlichen Unregelmäßigkeiten im Leben Esterhazy's hingewiesen. In Bezug auf den Obersten Picquart hätte die Untersuchung zwar keinen Schuldspruch abgegeben, wohl aber auf die Anomalie

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(59 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Lania hustete und ihr Sacktuch gegen den Mund führte, blickte er mit finstern Augen zu ihr hinüber. „Warum rauchst Du?“ fragte er, „hast Du mein Mittel eingenommen?“ „Nein“, sagte sie kurz, dann fast höhnlisch: „meinst Du, daß Du mit Deinen winzigen Mittelchen mir helfen könntest?“ Er zuckte die Achseln. „Wollen und Können ist zweierlei, wir können nicht viel, sondern wenig, und thun nicht einmal das, was wir können.“ Dankend nahm er das Glas aus der Hand Helenens und stellte es auf die Kommode. Die Konversation hatte sich bisher leichtfüßig in heiteren Bahnen bewegt, jetzt nahm sie eine andere und ernstere Wendung. Ostrowski sprach von dem Grad der Unzufriedenheit, die bereits alle Reichen erfüllte, die sich noch immer steigere, da alles Hoffen und Harren auf die allerdringendsten Reformen vergeblich sei. Er berichtete voll Schadenfreude, daß jetzt selbst die liberalen Zeitungen die Einberufung einer Landesversammlung verlangten. Natürlich thaten sie es, wie immer, in einem schlichteren, servilen Ton und ebenso natürlich verhartete die Regierung auf ihrem Standpunkt und antwortete ihnen, daß Rußland noch nicht reif für Reformen sei. „Nicht reif! hört Ihr's.“ Ostrowski verzog seinen

Rußlands soll nicht reif sein zur Mitwirkung an den Staatsgeschäften, aber Rußlands durchfaulte und korrumpirte Beamtenstaff, die ist reif, die besitzt das Verstandniß für die Bedürfnisse des Volkes, die ist würdig des Vertrauens!“

Er begann sich die Hände zu reiben, während seine Augen noch kleiner wurden, aber um so intensiver aus den Höhlen hervorsunkelten. „Nur fort so, nur zu! Die Regierung sorgt dafür, daß die Empörung immer noch wächst und zu einer unüberwindlichen Macht wird.“ „Ich sehe, Ihr wollt darauf warten, bis sie sich selber ihr Grab gegraben hat“, frähte Newolin. „Wir brauchen gar nicht zu warten“, nahm Lazar das Wort, seine Stimme klang sonor und ruhig, „die Ereignisse selbst treiben uns vorwärts, Schritt für Schritt; und wie die Dinge heute stehen, müssen sie eine Konstitution geben.“ „Konstitution!“ Newolin wiederholte das Wort im Ton unsäglichster Verachtung und spuckte dabei aus, „wenn sie eine Konstitution geben, dann ist sie auch darnach, dafür danke ich.“ Pisanoff, der gierig seinen Thee getrunken, nickte zustimmend: „Ein Schemen würde es sein, ein Nichts, auch ich sage, nur terroristisch läßt sich etwas annehmbares erreichen.“ „So ist's“, schrie Newolin, „der Schuß der Saffulitsch ist der Beweis dafür.“ „Die Saffulitsch! — die Saffulitsch!“ ertönte es von allen Seiten. Der Name übte eine elektrisirende Wirkung. Lania richtete sich auf, warf ihre Cigarette bei Seite und sie und Alle, mit Ausnahme von Atschin, sprachen nun er-

Jeder wußte etwas über diesen Schuß zu berichten, der Diejenige, die ihn abgefeuert, zu so allgemeiner und unbefrönter Berühmtheit gebracht hatte.

„Durch sie wurde der ganzen Welt erst offenbar, wie Rußland seine politischen Gefangenen behandelt“, bemerkte Lazar. „Es läßt sie auspeitschen!“ schrie Newolin. „Einen Gefangenen seiner politischen Meinungen wegen auspeitschen lassen, das ist doch zu abscheulich!“ rief Niema in ihrer lauten Weise. Lania aber preßte konvulsivisch ihre kleinen Hände zusammen und stöhnte kaum hörbar: „Das dürfen sie — das —!“ „Dieser Schuß ist ein großer, ein unvergleichlich agitatorischer Effekt gewesen“, versicherte Ostrowski. „Das ist ja, was ich sage“, rief Newolin heftig gestikulirend. „Dieser Schuß hat das ganze schlafmüßige Rußland aufgeweckt.“ „Es war die That einer Heldin“, bestätigte Sofia. „Und doch besitzt Wera Saffulitsch nichts in ihrem Wesen, das den landläufigen Vorstellungen einer Heldin entsprechen würde“, sagte jetzt Georg Andrejewitsch, der bisher bescheiden geschwiegen hatte, mit sanfter Stimme. Helene, die ihm zunächst stand, wendete sich nach ihm um. Das schöne Gesicht des Jünglings war etwas nach aufwärts gewendet und die klaren, sonst so ruhigen Denkeraugen erstrahlten im Glanze innerer Begeisterung. „Sie kennen sie?“ fragte ihn Helene, von dieser allmeinen Erregung mit erregt, in warmer Theilnahme. „Gewiß, Wera steht seit ihrem sechzehnten Jahre in der Bemauna: ich bin mit ihr in Bemauna.“

